

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Band:** 42 (1969-1970)

**Heft:** 8

**Rubrik:** Heilpädagogische Rundschau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# HEILPÄDAGOGISCHE RUNDSCHAU

Fachorgan der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Adolf Heizmann, Eichenstr. 53, 4054 Basel (Tel. 061 38 41 15); Edwin Kaiser, Zürich; Willi Hübscher, Lenzburg  
Einsendungen und Mitteilungen sind an den Redaktor *Ad. Heizmann* zu richten / Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats

NOVEMBER 1969

## Sorget nicht! Lernt bei den Lilien auf dem Felde!

*Ein neues Wohnheim für geistig Behinderte in Basel*

### *Die Lilie*

Ein altes asiatisches Sprichwort sagt: «So du einen Leib Brot hast, verkaufe die Hälfte und kaufe eine Lilie.»

Immer wieder kommt mir dies bei unserer Arbeit in den Sinn. Brot allein genügt nicht zum Leben: Arbeit allein genügt nicht, um glücklich zu sein. Daß dies Menschen unserer Tage erkannten und auch verwirklichten macht allein schon froh und stimmt dankbar.

### *Haus und Familie*

«Wie schön es bei euch ist! – Diese herrlichen Kachelöfen und diese Parkettböden! – Ja, ein altes Haus hat doch einfach seine Atmosphäre! Da möchte ich auch noch Pensionär sein!»

Die Besucher, die kommen, drücken ihre Freude mit Worten aus, unsere Schützlinge so:

An einem Freitagabend kehren meine Kollegen und ich von einem Elternbesuch heim. Im Hauseingang riecht es so komisch nach Seife. Da stehen zwei unserer Mädchen in der Küche auf Böcken und Stühlen und waschen die ganze Einrichtung blank. – So sind sie, diese Menschen. Sie sind nicht fähig für gewählte Worte, sie tun etwas Liebes, sie strahlen, ihr Gang ist aufrechter, ihr Blick vertrauensvoller durch die Gewißheit, hier bin ich wirklich zu Hause.

Vielleicht ist dies kleine Erlebnis denen Freude und Dank, die mit großer Mühe und Einsatz hinter diesem Hause stehen.

Auch konnten wir in Ruhe das Haus wohnlich gestalten, uns auf

das erste «Kind» vorbereiten. Aus diesem gewachsenen Verhältnis zu Haus und Familie (unterdessen sind sechs weitere Schützlinge hinzugekommen) lassen sich auch die schwierigeren Fragen leichter tragen.

Unsere Leute kommen aus den verschiedensten Verhältnissen, Tod von Vater und Mutter, Unvermögen zur Erziehung, kein Ja zu diesem «andern» Kind sind Hintergründe, weshalb sie jetzt da sind.

Sie gehen jeden Tag wie Erwachsene an die Arbeit, sehr früh sogar. Eines steht jeden Morgen um fünf auf, um ab halb sieben im Fabrikbetrieb zu sein. Auch äußerlich sehen sie aus wie junge Menschen; wer nur flüchtig beobachtet, glaubt junge Erwachsene vor sich zu haben. Mädchen, die sich gerne schön machen, die von einem Freund schwärmen, die vernarrt sind in Schlagersänger; Burschen, die ihre Haartracht hüten, die fußballverrückt sind, Radio und Tonband ihre Lieblinge nennen. Doch in ihrem Wesen sind sie Kinder geblieben und werden es bleiben. Darum ist nicht nur nötig, daß wir ihnen Schutz und Hilfe entgegenbringen, sondern es ist Pflicht der Liebe.

### *Die Freizeitgestaltung*

Hier beginnt unsere eigentliche Aufgabe an unseren Schützlingen. Wohl ist es wichtig, daß wir ihnen frohgelaunt guten Tag sagen, tagsüber für gutes Essen sorgen, Kleider und Wäsche in Ordnung halten; aber es ist dies doch nur das äußere Sorgen.

Immer wieder wird uns die Frage gestellt: «Was macht ihr denn so in

der Freizeit mit ihnen –, was tun sie abends von sechs bis zehn Uhr?» Diese Fragen sind berechtigt und bezeichnend, besonders der Hinweis auf das Tun. Manche stellen sich vor, daß man diese Menschen dauernd beschäftigen muß, daß wir den ganzen Abend basteln, schöne Dinge herstellen.

Diese Menschen möchten aber gleich uns vor allem einmal Mensch sein. Meist kommen sie am Abend müde und oft auch mißmutig heim. Haben wir es nicht noch selber in den Ohren, wie wir von der Schule heimkamen, kaum die Mappe versorgt, erklang die Stimme der Mutter liebevoll: «Du könntest mir noch schnell . . .»

So besteht ein Teil unserer Freizeitgestaltung im Loslassen helfen, das heißt Spannungen, die tagsüber entstanden, erklären, Probleme, die auftauchen, lösen helfen; zum Beispiel: «Warum bin ich nicht wie die andern Menschen? Warum kann ich nicht in einem Büro arbeiten? Ich möchte eben auch einen richtigen Beruf lernen. Warum haben ich keinen Freund? Warum sagt man mir, ich sei ein Dubel?» usw. Oft werden solche Probleme mit etwas Humor gelöst, meist aber ergibt sich daraus ein feines Gespräch, das ihnen wieder Mut und Vertrauen zu sich selber und ihren Aufgaben schenkt.

Diese Gestaltung der Freizeit steht in klarem Gegensatz zum andern Teil, zur bewußten Gestaltung, zum zielgerichteten Werken, Unterscheidung zwischen Spiel und Spielerei. Spielerei und Basteln kennen weder Regel noch Ordnung. Sie dienen lediglich der Betätigung des Beschäftigungstriebes, sei es aus Langeweile,

sei es zur Entspannung. Wir alle wissen, daß dieser Teil wirklich zum Leben gehört, um nicht stur zu werden, abgestumpft, freudlos.

Für ein jedes bedeutet Entspannung etwas anderes. Eines schwatzt sich den Tag vom Herzen, das andere bastelt ein Ding zur Verschönerung des Zimmers oder seiner selbst, ändert seine Kleider, hört seine Lieblingsplatte an, spielt mit dem geschenkten Tonband des Onkels, das ihm Inbegriff seines Reichtums darstellt, oder es sucht immer wieder die ersten Akkorde auf der Gitarre.

Der zweite Teil, das echte Spiel, stellt Ansprüche an den Spieler. Es fordert die Beachtung von Spielregeln. Die Spielregel steuert das Spiel und gewährleistet einen sinnvollen Verlauf. Sie bestimmt zunächst die Wahl des Werkstoffes, seine Ausgangsform und das Werkzeug. Sie gliedert ferner dadurch den Spielenden zu einer disziplinierten und darum auch befriedigenden Betätigung.

Unter diese Art von Spielen gehört Werken mit Ton, Holz, Linol, Stoff, aber auch Einkaufen, ein Essen am Samstag oder Sonntag gemeinsam kochen, Turnen, Rhythmik, Schwimmen, Gesellschaftsspiele, Volkstanz. Hin und wieder gehen wir auch gemeinsam ins Kino oder in ein Konzert, oder sitzen zusammen vor dem Fernsehen –, auch wieder um ein

gemeinsames Erlebnis zu haben, was allen diesen Spielarten eigen ist.

Im Gegensatz zum ersten entspannenden Spielen, da jedes tun darf, zu was es gerade Lust hat, ist dieses Werken *vom Sein in der Gemeinschaft* geprägt, in der Arbeitsgruppe. In der Gemeinschaft wird auch der Schwächere mitgerissen; gelegentlich kann er sogar durch Ausdauer und Hingabe an das Kleine, Unscheinbare, unentbehrlich werden. Immer aber steht der schaffende Mensch im Mittelpunkt des Werkes. Das Arbeitsergebnis ist nicht Selbstzweck wie in der Werkstatt und Fabrik.

Die freudige und einsatzbereite Haltung zu diesem zweiten Teil der Freizeitgestaltung hängt eng mit der ersten zusammen. So wie sich der Mensch entspannen konnte, tun durfte nach seiner Laune (die nicht gerade immer der des Erziehers entspricht, wenn immer wieder der gleiche geliebte Schlager läuft...), so gerne ist er dann bereit zu einem neuen, echten Einsatz.

Nochmals möchte ich allen danken, die geholfen haben und immer wieder helfen, daß unser Haus und unsere Familie das sein kann: Ein Geschenk für die, welche darin wohnen und leben, und ein Beschenktwerden für solche, die kommen und gehen. *T. Bohli, Hausmutter*

Im Frühjahr 1969 konnte der Basler Hilfsverein für Geistesschwache das *Wohnheim Birmannsgasse* eröffnen und die ersten Schützlinge aufnehmen. Das Heim ist bestimmt für geistig Behinderte, die einer regelmäßigen Arbeit nachgehen können, aber aus irgendeinem Grund nicht mehr in ihrer eigenen Familie leben können. Wir wollen ihnen deshalb hier ein Daheim bieten, wo sie sich geborgen fühlen und zusammen eine Familie bilden. Das Wohnheim muß deshalb klein bleiben und soll in langsamem Wachstum zu einer harmonischen Gemeinschaft von höchstens 12 Schützlingen werden.

In treffenden Worten hat die Hausmutter, Fräulein Trudi Bohli, ihre Aufgabe geschildert, bei der ihr zwei Mitarbeiterinnen zur Seite stehen. Wir hoffen, daß es gelingen werde, das schöne Ziel zu erreichen, und den Schützlingen jene Familienatmosphäre zu bieten, auf die sie Anspruch haben.

Dankbar möchte wir hier unsere Behörden erwähnen, die mit einer Subvention des Kantons Basel-Stadt die Schaffung dieses Wohnheims ermöglicht haben. Auch das Bundesamt für Sozialversicherung (IV) hat hierauf seine Unterstützung zugesagt, und Pro Infirmis hat mit einem kräftigen Zustupf unser Budget ergänzt. *S. Oppler*

## Nachdenkliches aus dem 59. Jahresbericht des Erziehungsheims Oberfeld in Marbach SG

*«Der Schulkarren unseres Weltteils muß nicht nur frisch angezogen, er muß umgekehrt und nach einer andern Richtung angezogen werden. Das notwendige Wissen und Können der Kinder muß auf der hervorgegangenen Entfaltung der menschlichen Kräfte gebaut werden.*

Pestalozzi

Sozusagen «mit dem Teufel und den drei goldenen Haaren» hat unsere Jahresarbeit begonnen und gleich das ganze Haus in Aktion und Aufruhr gebracht. – Gemach –, wir, d. h. unsere kleinen Spieler haben ihn gemeistert, den Teufel!

Alles Böse und Schlechte, alles Egoistisch-Materialistische, alles Asoziale mußte schlußendlich –, allerdings nach vielen Kämpfen und schweren Prüfungen – dem Guten und Reinen unterliegen. Eine Unzahl bildender Wahrheiten traten in diesem Märchenspiel, das Frau Dierauer wieder für uns dramatisierte, in eindrucklicher Weise hervor und tief in die Herzen der Kinder. Sähe man doch endlich und bald in jeder Schulstube und «weiter oben» ein, welch ungeheure Werte und Kräfte all die alten und uralten, aus allen Völkern der Erde stammenden Märchen oder Fabeln, Le-

genden und Sagen für die charakterliche und intellektuelle Entwicklung des Kindes in sich tragen.

Ich verbinde diese unsere mehr als zwanzigjährigen Erfahrungen gedanklich mit dem kürzlich erlebten Genuß an der Aufführung eines Orff'schen Weihnachtskonzertes, das Abschlußklasschüler in Gemeinschaft mit Sekundarschülern, wohl gemerkt – meist während «außerdienstlicher» Zeit und mit heller Begeisterung und Verehrung für Lehrer und Werk buchstäblich erarbeiteten, wobei eine Menge bekannter und unbekannter Instrumente erlernt werden mußte. Ja wahrhaf-

tig –, ob es sich nun um dramatisches, musikalisches oder auch handwerkliches Gestalten in kindlich-künstlerischem Sinne handelt –, das sind Tätigkeiten, welche die ganze Seele, das ganze Menschwerden bis in die tiefsten Gründe erfassen, Dinge, die Gemüt, sittlichen Boden und fruchtbaren Grund zu menschlicher Daseinsberechtigung schaffen, Dinge, die schlußendlich auch heilend auf bereits Verdorbenes im Kinde wirken.

Wie unendlich leer und öde, wie herz-, willens- und geistzerstörend muß demgegenüber doch der Unterricht in jener Unterschule in den Kinderseelen «hausen», bei dem bereits die Erstkläßler morgens ihre Arbeitsaufträge, aufgestapelt auf den Schulbankgestellen, erhalten und dazu gezwungen werden ihren Pensumsstoff der Reihe nach abzuliefern, wobei sogar das Lernen von Gedichten um des Pensums willen im «Stillen» Arbeitsprogramm einbezogen ist. Vereinzelt Eiferer, d. h. die «Guten» werden mit Entlastung vom Nachmittagsunterricht belohnt, und die «Schlechten» arbeiten im Bürostil weiter, erhalten ihre Belohnung mit ergiebigen Hausaufgaben und kommen rasch vollends unter das Räderwerk ihres Folterers. Ein Schulinspektor wird am Resultat

dieser Schulung kaum etwas zu bemängeln haben: Der Karren läuft, die Kinder sind abgerichtet, es herrscht eitel Leben und gar Freundschaft in der Stube, wenn er erscheint. – Man will ja in dieser Richtung künftig noch weiterschreiten, stellt dem Aufsichtsbeamten (Lehrer) programmierte Lernstoffe und gar Apparate mit Kopfhörern zur Verfügung, damit methodische Fehlritte unmöglich werden.

Wenn ich unsere elf im Frühjahr neueingetretenen Buben und Mädchen gruppriere, so will ich keineswegs ihre bisherigen Schulen in diesem Sinne taxieren. Es fehlt ja noch in andern «Winkeln». Unsere Gruppierung weist aber doch drohend in die Richtung der heutigen Erziehungs- und Schulungstendenzen: Fünf Kinder verhielten sich anfänglich im Unterricht apathisch, zaghaft, verängstigt bis sitzplatznässend und sechs waren mit erzieherischen Schwierigkeiten oder Konflikten bis zu Verbrechen behaftet.

Unser vielgelobter, in Schulbüchern und pädagogischen Schriften gepriesener Pestalozzi zeigt mit großer Besorgnis gegen «unsere tierischen Ansprüche» die andere Richtung unseres Karnerweges: «Unsere Zeitbildung ist im allgemeinen unendlich mehr einmischend in das,

was uns fremd ist, als bildend für das, was wir selbst sind und was wir als selbständige Wesen um unserer selbst willen nötig haben. Die Folgen dieses Umstandes sind von der höchsten Wichtigkeit. Ganz gewiß hat die Unruhe unserer Tage und der ganze Umfang aller ihrer blutigen und windigen Erscheinungen ihre Quelle in der immer steigenden Abschwächung unserer Individualkräfte zu suchen.»

Die ausweichenden Feststellungen, es fehle im Elternhaus, oder die Massenmedien und hundert andere Zeitmoden seien schuld, entbinden die Schule von der Verantwortung in der Erziehung keinesfalls, im Gegenteil, sie verlangen ein Mehrfaches und Bewußteres. Flickplätze wie «Spezialisierung, Arbeitsrhythmus, Unterricht auf werktätiger Grundlage zum Zwecke primitiver sprachlicher Anwendung» oder «Elternschulung, Aufklärung» und wie die Trümpfe alle heißen, sind fragwürdige oder keine Heilmittel und deuten darauf hin, daß «der Rufer in der Wüste» in gesteigerter Besorgnis für die Zukunft des menschlichen Geschlechtes immer noch der Einsame, Unverständene geblieben ist. Der Karren muß in einer andern Richtung in Bewegung gesetzt werden. !  
*Peter Albertin*

## 300 Jahre Bürgerliches Waisenhaus Basel

Wenn wir an dieser Stelle einmal aus der Reihe tanzen und einer Fürsorgeeinrichtung unsere Aufmerksamkeit schenken, die nicht direkt den geistig Behinderten angeht, so geschieht es deshalb, weil das Bürgerliche Waisenhaus wohl eine der ältesten Institutionen unseres Landes ist und weil es sich stets auch jener Kinder vorbildlich angenommen hat, die unsere Hilfsklassen besuchen. Im Gegensatz zu andern Heimen besuchen die Waisenkinder, wobei es sich viel mehr um Scheidungswaisen als um richtige Waisen handelt, die öffentlichen Schulen. Sie kommen wohl aus den geordnetsten Verhältnissen, die man sich denken kann, und tragen meistens einen guten Gemeinschaftsgeist

in ihre Klasse. Was hier im Basler Waisenhaus an erzieherischer Pionierarbeit in den letzten Jahrzehnten geleistet worden ist, darf sich sehen lassen. Wir möchten uns darum, wohl etwas verspätet aber nicht minder herzlich, den Gratulanten anschließen und wünschen, daß weiterhin ein Segen ausgehen darf von diesem Werk der Basler Bürgergemeinde.

Seit 1669 bewohnen Kinder jeden Alters das ehrwürdige Kartäuserkloster in Kleinbasel. Früher allerdings hieß es noch das Zucht- und Waisenhaus und diente dem dreifachen Zweck: Dem Müßiggange Einhalt zu gebieten, die Erziehung verlassener Waisen zu ermöglichen und lasterhafte Buben intern züch-

tigen zu können. Es war also ursprünglich eine Art Arbeitserziehungsanstalt und diente bis 1806 auch als Zuchthaus. Entsprechend den früheren Vorstellungen über Erziehung herrschte im letzten Jahrhundert ein strenges Regiment in diesem Heim, das sich erst allmählich und nicht ohne große Anstrengungen zu einem wirklichen Heim entwickelte. Ich erinnere mich noch gut der durch ihre einheitliche Kleidung uniform einherziehenden Waisenkinder. Heute wachsen die Kinder nicht mehr in Schlafsälen und großen Aufenthaltsräumen auf, sie bilden Familiengruppen und werden bestens betreut. Der Kontakt zwischen Schule und Erziehungspersonal ist gut, und nur selten ge-

ben Kinder aus dem Waisenhaus Anlaß zu Beanstandungen. Was der seinerzeitige Waisenvater Arnold Schneider, jetziger Erziehungsdirektor von Basel, angefangen hat, setzt sein Nachfolger, Dr. Walter Asal, zielstrebig und aufgeschlossen fort. Für diese Arbeit, die indirekt auch wieder den Institutionen für die Behinderten zugute kommt, sei herzlich gedankt. A. Hz.

## 75 Jahre Erziehungsheim Kriegstetten

Am 1. Oktober 1969 waren es genau 75 Jahre seit der Eröffnung der «Anstalt für schwachsinnige Kinder» in Kriegstetten, wie man solche Heime damals noch zu bezeichnen pflegte. Vorausgegangen waren Erhebungen über die Notwendigkeit einer Unterbringungsmöglichkeit und über den geeignetsten Ort. Schließlich hatte sich die damalige Kommission auf das alte Bad Kriegstetten geeinigt, das gebührend instandgestellt wurde. Je 15 Knaben und Mädchen bezogen als erste das neue Heim, sechs Jahre später beherbergte das Haus bereits 60 Kinder, nach dem ersten Weltkrieg waren es dann 70. Ein schlimmer Tag in der Heimchronik war der 14. April 1923, als das Heim ein Raub der Flammen wurde. In einem Notheim in Attisholz konnte der Betrieb weitergeführt werden, bis das neue Haus stand. Im neuen Heim fanden über 100 Kinder eine neue Heimat, betreut von den initiativen Hauseltern Fillinger-Kofmel. Seit 1913, also 56 Jahre lang, übt die «Dynastie» Fillinger ihre segensreiche Tätigkeit in Kriegstetten aus, seit 1937 Franz und Martha Fillinger-Seitz, denen wir an dieser Stelle bestens danken möchten für ihren großen Einsatz und ihre freudige Hingabe in diesem Dienst. Wir freuen uns mit ihnen über das bisher Erreichte und wünschen weiterhin Kraft und Freude und begeisterte Mitarbeiter. Ueber die Jubiläumsfeier am 14. November dieses Jahres werden wir gesondert berichten.

Vorstand und Redaktion der SHG

## Starthilfe für junge Fürsorgerinnen

Hilfe für Behinderte setzt sich naturgemäß aus einer Vielzahl von Aufgaben zusammen. Der Anteil einer Pro Infirmis-Fürsorgerin daran besteht hauptsächlich aus individueller Beratung und Koordination aller nötigen Hilfsmaßnahmen. Sie muß also Bescheid wissen über alle Hilfsmöglichkeiten finanzieller, medizinisch/therapeutischer und pädagogischer Art sowie auch darüber, welche Organisationen und Institutionen für die einzelnen Belange zuständig sind. Neben der persönlichen Beratung in verschiedenen Lebensproblemen macht die Fürsorgerin ihrem behinderten Klienten oft auch konkrete Vorschläge; er muß auf ihr fundiertes Wissen vertrauen können. Es ist daher klar, daß auch eine bestens ausgebildete, diplomierte Sozialarbeiterin genügend Zeit und Gelegenheit benötigt, um sich in das weite Gebiet der Behindertenhilfe einzuarbeiten.

Aus diesen Gründen hat sich Pro Infirmis dazu entschlossen, für die erst seit kurzem bei ihr tätigen Fürsorgerinnen einen dreitägigen Einführungskurs durchzuführen. Im Mai dieses Jahres fand je ein Kurs dieser Art statt und vereinigte in Zürich 22 junge Fürsorgerinnen und Fürsorgerinnen der deutschen und 8 Mitarbeiterinnen der welschen Schweiz. Sie wurden mit der Entwicklung und der organisatorischen Struktur von Pro Infirmis und mit ihren allgemeinen gesamtschweizerischen Aufgaben vertraut gemacht; sie erhielten zudem Einblick in Zweck und Spezialgebiet der anderen großen Behindertenhilfswerke, mit denen Pro Infirmis täglich eng zusammenarbeitet, und über die finanziellen Hilfsquellen der verschiedenen Institutionen. Gründlichen Aufschluß bekamen sie in diesem Zusammenhang insbesondere über den Aufbau der Invalidenversicherung, über ihre Leistungen sowie über die Ergänzungsleistungen und über die Fürsorgeleistungen für Invalide (FLI), einen speziellen Bundeskredit, den Pro Infirmis verwaltet. Dieses Wissen wurde durch die Besprechung konkreter Fälle

noch besser verankert. Abschließend gab es eine Besichtigung des Zentralsekretariates mit Informationen über die Organisation der Patenschaften, über Buchhaltungs- und Personalfragen sowie über die Publizitätsaufgaben von Pro Infirmis. Mit diesem Einführungskurs hat Pro Infirmis ihren jungen Nachwuchskräften eine wesentliche Starthilfe gegeben für ihre verantwortungsvolle Arbeit im Interesse unserer behinderten Mitbürger. PI

### ZENTRALVORSTAND

Aus der Bürositzung vom 13. Sept. 1969

1. Mitteilungen: Die Sektion Graubünden führt einen berufsbegleitenden Ausbildungskurs für Heilpädagogen durch.

Pro Infirmis veranstaltet einen Fortbildungskurs mit dem Thema: Hilfe für Gehörbehinderte.

2. Der Bericht der Subkommission 4 liegt vor und wird zu Händen der Schweizerischen Kommission vervielfältigt.

Der Präsident der Subkommission 4, Herr Edw. Kaiser, tritt zurück. Die SHG überträgt das Präsidium Herrn Dr. E. Bonderer.

3. Als Vertreter der SHG in der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung wird Herr Edwin Kaiser nominiert.

4. An einer Sitzung mit Pro Infirmis sollen Finanzfragen erörtert werden.

5. Eng verbunden mit Finanzfragen ist die Frage der Schaffung eines deutschschweizerischen Sekretariates der SHG, wofür nachgerade die höchste Dringlichkeitsstufe erreicht ist.

6. Im September 1970 soll in der Schweiz ein Europäisches Symposium über Ausbildungsfragen von Sonderklassenlehrkräften durchgeführt werden, wofür ein Programm ausgearbeitet wird.

S. Oppler

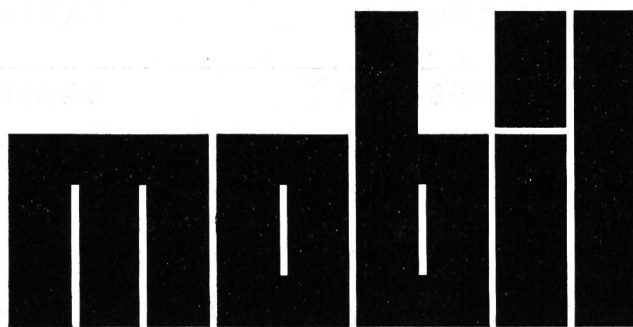
### LITERATUR

Armin Löwe: «Lesespiele für behinderte Kleinkinder. Praktische Anleitungen für Elternhaus, Kindergarten und Klinik». Broschiert 75 S. DM 7.70. 1969, Carl Marhold, Verlagsbuchhandlung, Berlin-Charlottenburg.

In diesem Heft wird gezeigt, wie ein vorschulpflichtiges Kind durch Lesespiele zum Lesen gebracht werden kann. Der Aufbau und die Gestaltung dieser Spiele ist sicher gut und bietet manchem Lehrer wertvolle Anregungen. Ob die Schrift sich aber für das Elternhaus eignet, be-

# Primarschulen

Das formschöne Modell 655 B ist nur eines unserer speziell für Primarschulen entwickelten Mobil-Schulmöbel.  
Verlangen Sie bitte unseren ausführlichen Katalog oder eine unverbindliche Fachberatung.



Mobil-Werke  
U. Frei  
9442 Berneck  
Tel.07171 22 42



# Ist gerade dieser Bauer P6 automatic (16 mm) nicht der richtige für Sie?




**Dann finden Sie  
den richtigen  
hier in der Tabelle.**

	Wollen Sie in grossen Räumen vorführen? (bis 200 Pers.)	Wollen Sie in sehr grossen Räumen vorführen? (bis 1000 Pers.)
Wollen Sie nur Stummfilme vorführen?	<b>BAUER P6 S 101</b>	<b>BAUER P6 S 101</b>
oder auch Lichttonfilme?	<b>BAUER P6 L 101</b>	<b>BAUER P6 L 151</b>
oder Lichtton- und Magnettonfilme?	<b>BAUER P6 T 101</b>	<b>BAUER P6 T 151</b>
Wollen Sie ausserdem selbst vertonen?	<b>BAUER P6 M 151</b>	<b>BAUER P6 M 151</b>

**Filmprojektoren**  
**BAUER**  
*Mitglied der Bosch Gruppe*

Für Räume mit über 1000 Personen haben wir den Bauer P 6 T 151 automatic mit der Hochdrucklampe Mk 300. Wenn Sie uns den Coupon senden, erhalten Sie einen ausführlichen Prospekt mit genauen technischen Angaben über alle Modelle.



**Coupon:**  
**Robert Bosch AG, Abt. Foto-Kino, 8021 Zürich**  
 Bauer Filmprojektoren, Filmkameras, Diaprojektoren, Blitzgeräte

Name, Vorname: \_\_\_\_\_

Strasse, Nr.: \_\_\_\_\_

Plz., Ort: \_\_\_\_\_

zweifle ich sehr. Wenn Eltern darin lesen, daß Kinder im 3. und 4. Altersjahr schon einige Hundert Wörtchen lesen können, so befürchte ich, daß ehrgeizige Eltern das auch erreichen wollen und das Kind überfordern. Der freie Spieltrieb des Kindes, der für seine seelische Entwicklung so wertvoll ist, die Entfaltung seiner Phantasie, kommen dann unbedingt zu kurz. Wenn es sich um sprachlich behinderte Kinder handelt, wären Anregungen zur spielartigen Schulung der Sprechwerkzeuge wichtiger. Für das Elternhaus kann ich diese Schrift nicht empfehlen. F. U.

K. Josef / G. Böckmann: «*Spracherziehungshilfen bei geistig behinderten und sprachentwicklungsgestörten Kindern. Praxis der Sprachförderung in Elternhaus, Kindergarten und Schule*», broschiert, 57 S. DM 7.50. 1969, Carl Marhold, Verlagsbuchhandlung, Berlin-Charlottenburg.

Diese Schrift gibt Eltern und Lehrkräften viele wertvolle Anregungen und Übungsmöglichkeiten die man schon mit Kindern im vorschulpflichtigen Alter ausführen kann. Spielartig werden die Sprechwerkzeuge, Zunge, Lippen, geübt und geschult. Bei diesen Spielen machen die kleinen Kinder sicher freudig mit. Daneben erhält der Leser Anregungen, wie die Kinder zum Sprechen erzogen werden können. Ich kann diese Schrift allen die mit geistig behinderten und sprachentwicklungsgestörten Kindern zu tun haben, sehr empfehlen. Ich bin auch überzeugt, daß normalbegabte Geschwister bei diesen Spielen gerne mitmachen. F. U.

Peter Plath: *Das Hörorgan und seine Funktion*. Einführung in die Audiometrie. Heft 2 der Reihe Schriften zur Hörgeschädigtenpädagogik, herausgegeben von Prof. Dr. H. Jussen. C. Marhold, Verlagsbuchhandlung, Berlin-Charlottenburg, 1969. 168 Seiten, 42 Abbildungen. Preis broschiert DM 20.—.

Der Verfasser, Oberarzt an der Abteilung für Hals-Nasen-Ohrenkrankheiten der Medizinischen Fakultät an der Rhein.-Westf. Technischen Hochschule Aachen, gibt in diesem Werk einen Ueberblick über die Anatomie und Physiologie des Hörorgans, über die vielfältigen Probleme der Audiometrie und der Einrichtung von Hörprüfräumen sowie die Verwendung von Audiometern. Im letzten Abschnitt seines Buches beschäftigt er sich mit der Hörgeräteversorgung (audiologische Gesichtspunkte zur Hörgeräteanpassung).

«Gehör und Sprache stehen in engster Beziehung zueinander: Auf Grund der

Fähigkeit, Lautäußerungen anderer Wesen gleicher Art aufzunehmen und ihnen eine ihnen gegebene Bedeutung zuzuordnen, hat der Mensch Sprachen entwickeln können, die ihm die Vermittlung nicht nur seiner Gefühle und Gedanken, sondern auch seines Wissens an andere ermöglicht und so die Grundlage aller geistigen Leistungen ist, die den Homo sapiens in eine Sonderstellung innerhalb der belebten Welt dieser Erde geführt hat. Die Unversehrtheit des Informationskanals «Gedanke-Sprache-Gehör-Verstand» ist damit auch eine wesentliche Grundlage menschlicher Gemeinschaft. Menschen, die unter einer Störung dieses Funktionsweges leiden, nehmen innerhalb der Gesellschaft eine Sonderstellung ein, und da neben dem Kontakt mit den Mitmenschen auch die Wissensvermittlung gestört ist, unterliegen die Betroffenen einer Diskriminierung, die ihnen in jedem Falle mangelnde geistige Fähigkeiten unterstellt. «Die Hörstörung beschränkt die Informationsperzeption und in der Folge auch die geistige Entwicklung, die Persönlichkeitsentfaltung. Deshalb ist es notwendig, durch Zusammenarbeit zwischen Hals-Nasen-Ohren-Facharzt und Sonderpädagogen, krankhafte Zustände anzugehen, bei denen sich die medizinischen und pädagogischen Bereiche vielfach überschneiden und ergänzen.

Dieses Buch will die Voraussetzungen zur Zusammenarbeit schaffen und vor allem dem Nichtmediziner die Erarbeitung differenzierter terminologischer Begriffe genauso erleichtern wie das Verständnis für das Hörorgan selbst, seinen Aufbau und seine Funktion, seine Erkrankungen und die Möglichkeit der Behandlung von Hörstörungen.

Selbstverständlich soll diese Abhandlung weder die medizinische Fachliteratur noch die speziellen Veröffentlichungen über Audiometrie oder die sonderpädagogische Literatur zu diesen Themen ersetzen. Viele gute Abbildungen, ein allgemeines Literatur- und Schlagwortverzeichnis erleichtern das Verständnis für den Text.

Empfohlen sei diese Arbeit von P. Plath allen Heilpädagogen, Lehrern und Kindergärtnerinnen sowie allen anderen Mitarbeitern der Schulen und anderer Einrichtungen für Gehör- und Sprachgeschädigte und ihren Trägerorganisationen, den Therapeuten in klinischen Abteilungen für Sprachgeschädigte, Audiologen, frei praktizierenden Stimm-, Sprech-, Sprach-, Hör- und Absehterapeuten, dem Fachhandel mit Hörgeräten sowie allen denen, die es mit der Bildung und Erziehung von Kindern überhaupt zu tun haben. Eberhard Kaiser

J. M. van der Lyke: *Hilfe für das spastische Kind*; unter Mitwirkung von M. J. Es-Kutsmichell und M. C. Veeren. Deutsche Uebersetzung von

Ursula Bedijs. Kemper Verlag, Heidelberg, 1969. 148 Seiten, gebunden.

Mit seinem Werk will der Verfasser vor allem den Eltern spastischer Kinder an die Hand gehen, ihnen zu größerem Verständnis verhelfen, ihnen auf einfache, jedem verständliche Weise wichtige Anweisungen für die Erziehung geben und allgemeingültige Regeln für heilgymnastisches, beschäftigungstherapeutisches Ueben und über die Sprachbehandlung aufstellen. Das Buch ist somit ganz auf ein praktisches Ziel ausgerichtet, darauf nämlich, daß das Kind lerne, seine Muskeln zu beherrschen, bestehende Automatismen abzubauen und neue aufzubauen. Die Krankheit wird als «eine nicht progressive, jedoch auch nicht unveränderliche Haltungs- und Bewegungsstörung, die auf einer Beschädigung des sich noch im Frühstadium der Entwicklung befindenden Gehirns beruht», definiert. Der Gehirnschaden bringt es notwendigerweise mit sich, daß neben den motorischen Störungen, welche in ganz verschiedenen Graden und Formen auftreten können, unter Umständen auch die geistigen Funktionen, das Denken, Fühlen, Wollen, aber auch das Sehen, Hören und die Sprache in Mitleidenschaft gezogen werden. Das Kind muß deshalb immer als Ganzes betrachtet und behandelt werden. Die körperliche und die geistige Entwicklung bilden eine Einheit. Während am Anfang des Buches grundsätzliche Erziehungsfragen erörtert werden —, das spastische Kind soll u. a. m. nicht verwöhnt, sondern möglichst wie ein normales behandelt werden —, tritt der Verfasser in den folgenden Ausführungen auf die Entwicklung des normalen Kindes ein. Diese bietet den Eltern spastischer Kinder eine sehr wichtige Vergleichsgrundlage. Sie werden darauf aufmerksam, wo ihr Kind anders ist als das normale Kind. Eine Früherfassung ist von größter Bedeutung. Jeder Aufschub rächt sich. Später ist der Aufwand an Zeit und Geld, wenn Erfolge erzielt werden sollen, viel größer. Viele Eltern wissen das nicht, sie haben auch hinsichtlich der Behandlung, die sie, diejenige des Arztes und Therapeuten ergänzend, zu Hause ausführen sollen, zu wenig Kenntnisse. Der Hauptteil des Buches vermittelt ihnen darum, unterstützt durch sprechende Photos, welche Bewegungen und Haltungen deutlich machen, einen guten Einblick in die in Frage kommenden Uebungen. Selbstverständlich kommen nur jene zur Anwendung, die der Arzt vorschreibt. Doch ohne das Ueben zu Hause geht es nicht. Dabei ist nicht nur die sachgemäße Ausführung, die sich die Eltern zusätzlich in einem Therapiezentrum oder beim Arzt aneignen können, von Bedeutung, sondern nicht weniger die seelische Haltung und Einstellung zum Kinde. Dieses soll sich wohl und geborgen fühlen. Die Mutter braucht viel Geduld, sie soll nichts erzwingen wol-



len. Durch den Einbau in ein Spiel kann sie lustbetontes Ueben herbeiführen. Ein solches hat größere Aussicht auf Erfolg als das mit Unlust verbundene. Es kommt sehr stark auf die Eltern an, ob das Kind Fortschritte machen darf oder nicht, weshalb denn ein Buch, das ihnen hilft, ihrer Verantwortung gerecht zu werden, eine große, wertvolle Gabe darstellt.

Dr. E. Brn.

Aus dem Hirschgraben-Verlag, Frankfurt a. M. stammt folgendes Leseheft für die Sonderschule: Bestell-Nr. 3508 Gerd Dieter Moos: *Indianer*. Abenteuerliche Geschichten. 48 Seiten mit 8 Abbildungen. Preis DM 1.60.

Filme und «Heftli» vermitteln den Kindern oft nicht das wahre Bild des Indianers und Cow Boys. Der Autor des vorliegenden Büchleins hat sich eingehend mit deren Herkunft und Gewohnheiten befaßt. Er schildert anschaulich und spannend. Als Klassenlektüre zur Ergänzung der Geographie Nordamerikas wird das Heft besonders die Knaben ansprechen

#### NEUE SJW-HEFTE

Nr. 1025 *Flugzeug PX-1 vermißt* von Ernst Wetter, Umschlag und Zeichnungen von Werner Hoffmann.

Ernst Wetter ist wohl uns allen als Autor interessanter Reise- und vor allem Fliegererzählungen bekannt. Die älteren Leser mögen sich noch erinnern an die Notlandung vom 19. November 1946 einer amerikanischen Luftwaffenmaschine (DC 3) am Gauligletscher. In der Folge setzte die wohl größte Rettungsaktion ein, die je stattfand in den Alpen, waren doch im Flugzeug selber bekannte hohe Militärpersonen und deren Frauen. Flugzeuge der amerikanischen und englischen Luftwaffen beteiligten sich an der Suche nach den Gestrandeten, leider am falschen Ort: im Montblanc-Gebiet. Drei Tage später dann wurde die DC 3 am Gauligletscher gesichtet. Sofort begann eine 80 Mann starke Rettungskolonnen den Aufstieg über Fels und Eis. Wie staunten da die Amerikaner, als sie merkten, daß sie hier mit geländegängigen Fahrzeugen nichts ausrichten konnten. Erst am 5. Tag nach dem Unglück konnte mit dem beschwerlichen Abtransport der Erschöpften und Verwundeten begonnen werden. Während die Amerikaner noch immer Tonne um Tonne Material abwarfen, versuchten Piloten der schweizerischen Luftwaffe auf dem Gauligletscher zu landen, was ihnen auch gelang. Am Abend des 24. November waren alle gerettet.

Es ist eine Geschichte von Männern, die im Dienst am Nächsten alles, sogar ihr Leben einsetzten. Diese Rettung erbrachte den Beweis, daß Start und Lan-

dung auf einem Gletscher möglich sind. Die Grundlagen zu einer schweizerischen Rettungsflugwacht sind damit vorhanden.

Als Klassen- oder Heimlektüre dürfte das Heft Oberstufenschüler wegen seiner Aktualität sehr interessieren. Fri.

Nr. 1062 *Vinzenz und Nino* von Olga Meyer, Umschlag und Zeichnungen von Judith Olonetzky-Baltensberger.

Einmal mehr haben wir von Olga Meyer eine hübsche, ansprechende Geschichte bekommen. Es handelt sich um zwei Buben in einem weltverlorenen Bergtal oberhalb Tiefencastel. Ninos Vater wird beim Heustehlen ertappt. Nun darf Nino nicht mehr Geißhirt sein. Das Amt wird dem kleinen vaterlosen Vinzenz übergeben. Viel Schönes erlebt nun Vinzenz mit seiner Herde bei den Murmeltieren auf der Alp. Der eifersüchtige Nino bringt aber oft Schatten und gar Streit in das Idyll. Nachdem aber Haß und Feindschaft verraucht sind, finden sich die Buben wieder in echtem Frieden und als gute Freunde. Zu zweit ziehen sie fortan mit der immer größer werdenden Herde täglich beim Morgengrauen auf die Alp.

Das Heftlein vermag unsere Mittelstufenschüler (auch Hilfsschüler) dank seiner Natürlichkeit und Einfachheit zu begeistern. Es vermittelt ihnen alltägliche Ereignisse im Rahmen einer bedrängten und armseligen Bergbauerngemeinschaft. Sie lernen dabei Sorgen und Nöte einer Bevölkerungsschicht kennen, die in unseren Flachlandgebieten beinahe völlig verschwunden sind. Das Heft kann als Klassenlektüre nur empfohlen werden. Fri.

Nr. 1063 *Niklaus von Flüe* von Maria Dutli-Rutishauser, Umschlagbild u. Illustrationen von Bruno Gentinetta.

In schöner aufzählender Weise zeigt uns die Verfasserin den Lebenslauf unseres «Brueder Chlaus». Sie beschreibt ihn nicht nur, wie er später als Einsiedler wirkte. Zuerst bekommt man eine Einführung in seine Jugendzeit, dann in den Abschnitt als er Rottmeister der Obwaldner war. In dieser Eigenschaft wurde Niklaus Zeuge des Blutbades bei Greifensee. Es ist wunderschön beschrieben, wie er sich gegen dieses Blutgericht sträubte. Schon hier spürt man, daß er mehr ein Mann der Vernunft und des Friedens, als einer der Gewalt und des Krieges ist. Ergreifend schildert dann Maria Dutli-Rutishauser, wie sich Niklaus von Flüe mehr und mehr zu Gott hingezogen fühlt, wie er mit sich selber kämpft, wie er zwischen seiner Familie und seiner Berufung hin und her gerissen wird. Die Erzählung gipfelt in der großartigen Leistung des Heiligen während der Tagsatzung zu Stans.

Das Heft eignet sich sowohl zum Vorlesen, als auch als Klassenlektüre zur Auflockerung des Religions- oder Bibel-

unterrichts in der Oberstufe. Denkbar wäre es auch als Rahmenerzählung zum Geschichtsunterricht der Zeit Toggenburger Erbe – St. Jakob an der Birs – Tagsatzung zu Stans. Die Illustrationen sind (nach Holzschnitten) eher düster und unübersichtlich. Fri.

Nr. 1067 *Auf Besuch bei der Swissair*, Text: Hansuli Hugentobler, Fotos: Andreas Wolfensberger, Umschlag u. Typografie: Erhard Meier. 19 zum Teil doppelseitige, sehr gute Fotos.

Dies ist ein Heftlein der modernen, nüchternen Richtung. Es zeichnet sich aus durch seine guten Fotos und durch seine einfachen, oft beinahe allzu einfachen Sätze. Das Büchlein will einen Einblick in die vielen verschiedenen Berufe, die unsere Swissair braucht, geben. Das gelingt allerdings nicht ganz. Einmal sind von keinem einzigen Beruf Vorbedingungen zu dessen Erlernung oder Ausbildungsart und -dauer angegeben. Dann aber wird eine Vielzahl der Berufe nur am Rande, quasi in Nebensätzen, gestreift. Das Büchlein erscheint mir viel mehr als eine recht gut gelungene Kurzbeschreibung der vielen Dienststellen, die eingesetzt werden, bis ein moderner Düsenriesen nur fliegt. «Was Urs und Florian bei der Swissair erleben» heißt der Untertitel des Heftes 1067. Ihr Erlebnis beginnt zuoberst bei der Flugsicherung, betreut von Radio Schweiz AG, führt sie durch alle Servicedienste, inklusive Küche und Großwäscherei, bis hinaus zu den betriebseigenen Reisebüros.

Als Klassenlektüre erscheint mir das Heft ungeeignet. Man kann es jedoch einschlägig interessierten Schülern zur Heimlektüre empfehlen. Das Heftlein empfiehlt sich ab 12 Jahren. Für Hilfsschüler ist dies wesentlich zu früh. Fri.

### Literaturwettbewerb des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes

Das Schweizerische Jugendschriftenwerk hat einen Literaturwettbewerb ausgeschrieben. Die Wahl der Themen ist frei. Die eingereichten Texte sind für die SJW-Schriftenreihe «Für die Kleinen» bestimmt, also für das Lesealter von 7 bis 10 Jahren. Dank besonderer Zuwendungen können drei Preise verliehen werden: 1. Preis Fr. 1000.—, 2. Preis Fr. 900.—, 3. Preis Fr. 800.—. Die Einsendefrist dauert bis 31. Dezember 1969. Wettbewerbsbedingungen können bei der SJW-Geschäftsstelle, Seefeldstraße 8, 8008 Zürich, verlangt werden.